

rowohlt repertoire

Leseprobe aus:

Jacqueline Winspear

Maisie Dobbs – Das Haus zur letzten Ruhe

Englands erste Detektivin ermittelt

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de/repertoire

Kapitel 1

Die große, schlanke Frau in dem gutgeschnittenen marineblauen Kostüm, unter dessen Faltenrock wohlgeformte Knöchel hervorschauten, wäre Jack Barker auch dann aufgefallen, wenn sie nicht als Letzte das Drehkreuz der U-Bahn-Haltestelle Warren Street passiert hätte. Denn sie hatte das, was seine Mutter «Haltung» nannte – einen aufrechten Gang, die Schultern zurück, den Kopf gerade – und dabei gelang ihr das Kunststück, ihre schwarzen Handschuhe überzustreifen, ohne die leicht ramponierte Aktentasche loszulassen.

Die ist mit einem silbernen Löffel im Mund geboren, dachte Jack. Eingebildet, aber nichts dahinter.

Diese Frau würde ihn bestimmt nicht beachten. Er stampfte mit seinen klobigen Schuhen auf, um die beißende Kälte zu vertreiben. Mit den restlichen Zeitungen winkte er einem herannahenden Taxi – vielleicht hielt es ja mit quietschenden Reifen, und eine Hand reichte ihm die Münzen für einen *Daily Express* durchs Fenster.

«Verzeihung, ich hätte gern einen *Express*, junger Mann», sprach ihn da eine samtweiche Stimme an.

Jack blickte auf. Die Augen, in die er nun schaute, waren wie eine Sommernacht – ein Farbton dunkler als blau, wie ihm schien. Die Frau hielt ihm das Geld entgegen.

«Geht klar, Miss, bitte schön. Ziemlich frisch heute Morgen, was?»

Lächelnd nahm sie ihre Zeitung, und schon im Gehen erwiderte sie: «Das kann man wohl sagen. Eine Affenkälte ist das, da hilft nur noch ein schöner heißer Tee. Sie sollten sich bald ein Tässchen gönnen.»

Jack sah der Frau nach, die nun die Warren Street Richtung Fitzroy Square entlangging. Haltung hin oder her – so nett, wie sie zu ihm gewesen war, stammte sie ganz sicher nicht aus einer vornehmen Familie.

Am Ende der Warren Street blieb Maisie Dobbs vor einem etwas heruntergekommenen georgianischen Reihenhaushaus stehen, klemmte den *Daily Express* unter den linken Arm, öffnete mit Bedacht ihre schwarze Aktentasche und holte den Brief ihres Vermieters sowie zwei Schlüssel heraus. Das Schreiben enthielt den Rat, der Haustür nach dem Aufsperrern mit einem kräftigen Schubs nachzuhelfen, die Gaslampe unten im Treppenhaus vorsichtig zu entzünden und im ersten Stock auf die oberste Treppenstufe zu achten: Sie müsse repariert werden. Auch dürfe sie nicht vergessen, ihre Tür zu verriegeln, wenn sie abends nach Hause ging. Der Hausmeister, Billy Beale, werde an der Eingangstür gern ein Namensschild für sie anbringen, es sei denn, sie ziehe es vor, anonym zu bleiben.

Maisie lächelte. Ich brauche Aufträge, sagte sie sich. Anonym zu bleiben hätte da nicht viel Sinn.

Sie vermutete, dass der Hauswirt, Mr. Sharp, nicht so scharfsinnig war, wie sein Name versprach. Wahrscheinlich würde er ihr jedes Mal, wenn sie ihm über den Weg lief, unnütze Fragen stellen. Sein Rat erwies sich jedoch als hilfreich: Die Tür ging tatsächlich nur mit einem Ruck auf, und die Gaslampe ließ sich zwar anzünden, vermochte es

aber kaum, Licht ins Halbdunkel des Treppenhauses zu bringen. Hier musste sich einiges ändern. Im Augenblick hatte Maisie allerdings genug zu tun, auch wenn es noch keine Fälle zu bearbeiten gab.

Vorsichtig trat Maisie auf die oberste Stufe, wandte sich auf dem Treppenabsatz nach rechts und steuerte auf die braune Tür mit Milchglasfenster zu. Sie nahm das Schild «Zu vermieten» vom Türknauf, schloss auf und holte tief Luft, dann betrat sie ihr neues Büro. Der Raum hatte eine Gasheizung, je eine Gaslampe an beiden Wänden und ein Schiebefenster, von dem aus man auf das Gebäude gegenüber und die Dächer der Nachbarschaft blickte. Möbliert war das Zimmer mit einem Eichenschreibtisch und einem passenden Stuhl, der nicht gerade stabil wirkte; außerdem stand rechts vom Fenster ein alter Aktenschrank.

Lady Rowan Compton, ihre Gönnerin und ehemalige Dienstherrin, hatte recht; diese Gegend war kein Kurort. Aber wenn sie ihre Karten richtig ausspielte, konnte Maisie sich die Miete leisten und behielt noch ein wenig von ihren Ersparnissen übrig. Ein elegantes Büro brauchte sie nicht, aber schäbig durfte es auch nicht wirken. Nein, die goldene Mitte sollte es sein, etwas für jeden, gut zu erreichen, aber auch nicht gerade im innersten Stadtkern. In diesem Winkel von Bloomsbury fühlte sich Maisie gut aufgehoben. Hier am Fitzroy Square konnte man sich mit jedermann zum Tee treffen, konnte sich mit einer Gräfin und einem Zimmermann zum Dinner am selben Tisch niederlassen, und beide hätten gegen die Gesellschaft des anderen nichts einzuwenden. Ja, für den Augenblick war die Warren Street ideal. Nur das Problem mit dem Namensschild war etwas knifflig, dafür hatte sie noch keine Lösung.

«So, meine Liebe», hatte Lady Rowan gesagt, «wie

werden Sie sich nennen? Wir wissen ja alle, was Sie tun, aber wie wollen Sie Ihre Dienste offiziell anbieten? Etwa: «Findet Vermisste, tot oder lebendig, auch wenn sie sich im Grunde selbst finden» – das geht ja wohl kaum. Wir müssen uns etwas ausdenken, was kurz und bündig auf Ihre einzigartigen Talente hinweist.»

«Ich dachte an «Diskrete Ermittlungen». Was halten Sie davon, Lady Rowan?»

«Aber das macht niemanden darauf aufmerksam, wie Sie Ihren Verstand einsetzen – und darum geht es ja.»

«Eigentlich ist es nicht mein Verstand, den ich benutze, sondern der anderer Leute. Ich stelle nur die Fragen.»

«Papperlapapp! Wie finden Sie «Diskrete Erforschung von Gehirnwindungen»?»

Maisie lächelte mit gespielter Entsetzen über den Vorschlag der älteren Freundin. Sie saß sehr behaglich vor dem Kamin in der Bibliothek ihrer ehemaligen Dienstherrin, einem Kamin, den sie einst mit den rauen, abgearbeiteten Händen eines Hausmädchens gereinigt hatte.

«Nein, ich bin ja kein Hirnchirurg. Am besten schlafe ich noch einmal darüber. Ich möchte es richtig anpacken.»

Die ergraute Edelfrau tätschelte Maisies Knie. «Wie Sie sich auch entscheiden, Sie werden Ihre Sache hervorragend machen, davon bin ich überzeugt, liebe Freundin. Ganz hervorragend sogar.»

Und als Billy Beale, der Hausmeister, eine Woche nach ihrem Einzug in der Warren Street bei Maisie anklopfte und sich erkundigte, ob er ihren Namen am Hauseingang anbringen sollte, reichte sie ihm ein Messingschild mit der Aufschrift «M. Dobbs. Privat- und Wirtschaftsdetektei».

«Wo hätten Sie's denn gerne, Miss? Links von der Tür oder rechts?»

Fragend sah er sie an. Billy war um die dreißig, knapp eins achtzig groß, stark und muskulös, und sein Haar hatte die Farbe eines Weizenfelds in der Sonne. Er schien eigentlich recht beweglich, gab sich aber mächtig Mühe, sein Hinken zu verbergen – das Maisie natürlich nicht entgangen war.

«Wo sind denn die anderen Namen angebracht?»

«Links, Miss, aber da würde ich es an Ihrer Stelle nicht hintun.»

«Und warum nicht, Mr. Beale?»

«Billy, nennen Sie mich einfach Billy. Na, weil die Leute links eigentlich nicht hingucken. Jedenfalls nicht, wenn sie den Türknauf betätigen, und der ist rechts. Da schauen sie sofort hin, wenn sie die Außentreppe hochsteigen, erst auf den Löwenkopftürklopfer, dann auf den Knauf. Also kommt das Schild am besten nach rechts. Dann machen Sie ein besseres Geschäft.»

«Gut, Mr. Beale, dann also nach rechts. Vielen Dank.»

«Billy, Miss. Sie können mich ruhig Billy nennen.»

Billy Beale ging, um das Messingschild anzubringen. Tief seufzend rieb sich Maisie den Nacken, die Stelle, an der sich die Sorgen gern einnisten.

«Miss ...»

Billy pochte leise an die Milchglasscheibe, steckte den Kopf zur Tür herein und nahm seine Mütze ab.

«Was gibt's, Mr. Beale?»

«Billy, Miss. Darf ich Sie kurz etwas fragen?»

«Ja, kommen Sie rein. Worum geht's?»

«Es ist eine eher persönliche Frage, wenn Sie erlauben?»

Ohne eine Antwort abzuwarten, sprach er rasch weiter.

«Waren Sie Krankenschwester? In einem Kriegslazarett? Vor Bailleul?»

Wie um sich zu schützen, legte sie die Hand auf die Brust, ließ sich aber sonst von dem jähen Schmerz, der sie durchzuckte, nichts anmerken.

«Ja. Ja, das stimmt.»

«Wusst ich's doch!» Billy schlug sich mit der Kappe aufs Knie. «Es war mir sonnenklar, als ich Ihre Augen gesehen habe. An mehr kann ich mich nicht mehr erinnern, nachdem sie mich eingeliefert hatten. Das waren Ihre Augen, Miss. Der Doktor meinte, ich sollte ganz konzentriert etwas anschauen, solange er sich an meinem Bein zu schaffen macht. Also hab ich Ihre Augen angeguckt, Miss. Sie und er haben mein Bein gerettet. Voller Granatsplitter war's. Aber Sie haben's geschafft, nicht wahr? Wie war doch gleich sein Name?»

Maisies Kehle war wie zugeschnürt. Dann schluckte sie schwer. «Simon Lynch. Captain Simon Lynch. Den meinen Sie wohl.»

«Ich habe Sie nie vergessen, Miss. Niemals. Sie haben mir das Leben gerettet.»

Maisie nickte und versuchte die Erinnerungen wieder an den Ort zu verbannen, den sie ihnen zugewiesen hatte, um nur dann hervorgeholt zu werden, wenn sie es wollte.

«Miss, wenn ich irgendwas für Sie erledigen kann, sagen Sie einfach Bescheid. Ich bin für Sie da. Ist das ein Glückstreffer, dass wir uns nochmal über den Weg laufen. Wenn ich das meiner Frau erzähle. Wenn ich irgendwas tun kann, melden Sie sich. Egal, was es ist.»

«Danke. Herzlichen Dank. Ich werde Bescheid sagen, wenn ich etwas brauche. Und, Mr. ... Billy, danke, dass Sie sich um das Schild kümmern.»

Billy Beale wurde rot, zog mit einem Nicken seine Mütze wieder auf und verließ das Büro.

Ein Glückstreffer, dachte Maisie. Abgesehen vom Krieg habe ich im Leben bis jetzt immer Glück gehabt. Sie ließ sich auf dem wackligen Eichenstuhl nieder, zog die Schuhe aus und rieb sich die Füße. Die Kälte, die Nässe, den Dreck und das Blut Frankreichs spürte sie auch jetzt noch. In den zwölf Jahren seit 1917 waren ihre Füße nicht wieder warm geworden.

Sie dachte an Simon. Das war wie in einem anderen Leben gewesen, als sie mit ihm unter einem Baum saß inmitten der Hügellandschaft der South Downs in Sussex. Sie hatten gleichzeitig Urlaub bekommen, das verdankten sie keinem Wunder, sondern den richtigen Beziehungen – trotzdem war es nicht einfach zu arrangieren gewesen. Der Tag war schön gewesen, und doch konnte er nicht von den Kämpfen ablenken. Das Dröhnen des Geschützfeuers hallte über den Ärmelkanal herüber. Ein Klang, dem auch die Weiten des Meeres und des Landes nichts von seiner Bedrohlichkeit nahmen. Maisie klagte, dass ihr die Feuchtigkeit Frankreichs immer noch in den Knochen sitze, da zog Simon ihr mit einem Lächeln die Wanderschuhe aus, um ihre Füße warm zu reiben.

«Mensch, Mädchen, so kalte Füße haben sonst nur Tote ...»

Beide lachten, doch dann verstummten sie abrupt. In solchen Zeiten machte man über den Tod keine Witze.

Kapitel 2

Das kleine Büro sah nun schon ein wenig anders aus als bei Maisies Einzug vor einem Monat. Der Schreibtisch stand jetzt schräg zu dem großzügigen Fenster, sodass Maisie von ihrem Platz aus den Blick über die Dächer der Stadt genießen konnte. Auf dem Tisch prangte ein modernes schwarzes Telefon, denn Lady Rowan hatte erklärt: «Im Geschäftsleben kommt man heute ohne Telefon nicht mehr aus. Das ist ganz einfach unverzichtbar.» Maisie hätte der Apparat allerdings besser gefallen, wenn sein gebieterisches Klingeln etwas häufiger ertönt wäre. Weitere Verbesserungsvorschläge stammten von Billy Beale.

«Sie wollen hier doch nicht etwa Leute empfangen, ohne ihnen ein Tässchen anzubieten, Miss? Diesen Wandschrank da könnte ich Ihnen herrichten, da kommt ein Gasbrenner rein, viel mehr brauchen Sie nicht. Und schon können Sie eine schöne Kanne Tee kochen. Was meinen Sie, Miss? Das Holz besorge ich Ihnen, und die Gasleitung verlege ich Ihnen auch. Das macht keine Umstände.»

«Großartig, Billy. Das wäre wirklich nett.»

Maisie seufzte. Augenscheinlich wussten alle anderen ganz genau, was ihr fehlte. Natürlich hatten ihre Helfer das Herz am rechten Fleck, aber was sie im Augenblick am dringendsten brauchte, waren Klienten.

«Soll ich Ihnen das Geld für das Material schon mal geben, Billy?»

«Das kostet nichts.» Billy zwinkerte ihr zu und tippte sich mit dem Zeigefinger an die Nase. «Einen Blinden stört der Rauch nicht, wenn Sie wissen, was ich meine, Miss.»

Maisie konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. «Ja, das Sprichwort kenne ich: Ich soll Sie ruhig machen lassen, nicht so genau hinsehen und mir nicht den Kopf zerbrechen.»

«Sie haben's erfasst, Miss. Überlassen Sie das mir. Und in null Komma nichts können Sie Ihre Besucher empfangen, wie es sich gehört.»

Billy tippte zum Abschied an seine Mütze und zog die Tür hinter sich zu. Maisie lehnte sich zurück, rieb ihre müden Augen und betrachtete durch das Fenster die Dächer Londons, die am Ende eines langen Tages von der untergehenden Sonne in rosiges Licht getaucht wurden.

Dann nahm sie sich ihre handschriftlichen Aufzeichnungen vor; es war der Entwurf eines Berichts, an dem sie gerade arbeitete. Es handelte sich nur um einen unbedeutenden Fall, aber Maisie hatte von Maurice Blanche gelernt, wie wichtig es war, sich ausführliche Notizen zu machen. Während ihrer Lehrzeit hatte er ihr eingeschärft, man solle sich niemals nur auf das Gedächtnis verlassen, dürfe keine Einzelheit übersehen und müsse jede noch so kleine Beobachtung aufzeichnen. Alles, absolut *alles*, bis hin zur Farbe der Schuhe, die die fragliche Person am fraglichen Tag trug, musste festgehalten werden. Es galt, das Wetter zu schildern, die Windrichtung, die Blumen, die gerade blühten, die Speisen, die verzehrt wurden. Und zwar schriftlich. «Sie müssen es niederschreiben, ohne Wenn und Aber, halten Sie alles lückenlos fest», befahl ihr Men-

tor. Ingeheim dachte Maisie, wenn sie für jedes «Ohne Wenn und Aber», das sie zu hören bekam, einen Shilling erhielte, dann bräuchte sie nie wieder zu arbeiten.

Wieder rieb sich Maisie den Nacken, schloss die Akte auf ihrem Tisch und streckte sich. Da zerriss das dröhnende Schellen der Türglocke die Stille. Zuerst glaubte Maisie, jemand habe versehentlich den Klingelstrang gezogen. Seit Billy die neue Vorrichtung eigens für Maisies Büro installiert hatte, war sie kaum ertönt. Offenbar half es Maisie nicht viel, dass sie für Maurice Blanche gearbeitet und dessen Detektei übernommen hatte, als der Sechundsiebzigjährige in den Ruhestand ging. Der Neuanfang unter eigenem Namen lief keineswegs rosig. Wieder ertönte die Türglocke.

Maisie strich ihren Rock glatt, fuhr sich übers Haar, um etwaige widerspenstige Locken zu bändigen, und eilte die Treppe hinunter.

«Gut –» Der Mann zögerte, dann nahm er seine Taschenuhr heraus, als wolle er nachsehen, welcher Gruß um diese Tageszeit angebracht war. «Guten Abend. Mein Name ist Davenham, Christopher Davenham. Ich möchte Mr. Dobbs sprechen. Ich habe zwar keinen Termin, aber man hat mir versichert, dass er mich empfangen würde.»

Er war groß, etwa eins fünfundachtzig, schätzte Maisie. Guter Tweedanzug, den Hut hatte er genau im richtigen Moment gelüftet, aber sogleich wieder aufgesetzt. Teure Lederschuhe, vermutlich von seinem Butler auf Hochglanz gebracht. Die *Times* trug er zusammengerollt unter dem Arm, aber in der Zeitung steckten, kaum sichtbar, zwei Bögen Schreibpapier. Sein tiefschwarzes Haar war mit Pomade zurückgekämmt, sein Schnurrbart gepflegt. Christopher Davenham mochte zwei- oder dreiundvierzig